

Johannes Haller, *Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit* 3. Band 1. Hälfte: Krönung und Einsturz, Stuttgart 1945, Cotta, XI u. 676 S. — H. hat das auf 3 Bände angelegte Werk, das 1934 zu erscheinen begann — „dessen Plan mich durchs Leben begleitet, dessen Ausführung mich jahrzehntelang beschäftigt hat“ —, nicht mehr vollenden können. Er hat es zuletzt selbst als Torso bezeichnet und darauf verzichtet, ihm einen scheinbaren Abschluß zu geben, sogar diesem letzten Halbband, der das Jh. vom Tod Innozenz' III. bis zur Wahl Johanns XXII. umfaßt, die „Nachweise und Erläuterungen“ vorenthalten, die ohnehin in den früheren Bänden zu wenig Beachtung gefunden hätten. Gleichwohl hat er bis zu seinem Tod (24.12.1947) unter schwierigsten Verhältnissen daran gearbeitet, und sein Schüler und Nachfolger H. Dannenbauer will sie einer verbesserten und erweiterten, 5bändigen Neuauflage des ganzen Werkes anfügen, die von der Tübinger wissenschaftlichen Buchgemeinschaft angekündigt wird. Es ist dringend zu wünschen, daß diese kritischen Erörterungen dann auch gesondert den Besitzern der alten Auflage nachgeliefert werden. Dann wird sich neben der hinreißenden, bis ins hohe Alter nicht geschwächten Erzählerkraft des großen Historikers auch die unverminderte Forschungsenergie noch des Achtzigjährigen erst recht ermessen lassen, der alle herkömmlichen Meinungen scharfsichtig an den Quellen überprüfte, um zu seinem eigenen, oft eigenwillig scheinenden Urteil zu kommen. Manche Päpste wie Honorius III., Gregor X. und Nikolaus III., auch Bonifaz VIII. erscheinen dabei in günstigerem Licht als sonst, während andere wie Gregor IX. und Innozenz IV., von weniger bedeutenden zu schweigen, um so strengere Zensuren bekommen. Mit höchster Prägnanz, manchmal wohl mit überscharfen Konturen und Kontrasten, werden diese Gestalten in ihrem politischen Wirken umrissen, und der Leser mag darüber fast vergessen, daß nach dem ursprünglichen Programm des Werkes nicht die Päpste, sondern das Papsttum als überpersönliche Erscheinung gezeigt werden sollte. Daß hier die Persönlichkeiten so stark in den Vordergrund treten, begründet der Vf. selbst einmal mit der Überlegung (S.154): wie die ererbte Tradition und Idee als politische Richtschnur wirkt, wie man sie verstehen, welche Forderungen man handelnd aus ihr ziehen will, das werde immer „von der Natur dessen abhängen, der die Entschlüsse zu fassen und in die Tat umzusetzen hat“. Eben dadurch wirkt diese Darstellung so dramatisch spannend, weil sie den Leser immer in die Situation mit ihren verschiedenen Möglichkeiten versetzt, als wäre erst noch von den Handelnden zu entscheiden, was daraus werden kann. Das gilt auch für die politischen Gegenspieler der Päpste, besonders für Friedrich II., dem eine eingehende Charakteristik gewidmet ist (S. 235 ff.). Sie kommt zu dem Ergebnis, „Friedrich habe seinen glänzenden Geist und starken Willen an eine Aufgabe gesetzt, die nicht gelöst werden konnte; die wichtigste der staatsmännischen Gaben habe ihm gefehlt, der Sinn für das Mögliche“, vielleicht „weil er die Mächte, gegen die er kämpfte, nicht verstand“, weder den Kirchenglauben seines Jh.s noch den Freiheitsbegriff in den Städten und im Adel; und „so war der Mißerfolg Kaiser Friedrichs II. unausbleiblich“. Auffälligerweise billigt H. dagegen dem Dantekaiser Heinrich VII. „nüchterne Staatsklugheit“, „überlegene Geschicklichkeit und unbeirrbare Folgerichtigkeit“ zu und meint, sein Ziel, die wirkliche Beherrschung von Reichsitalien, sei „unter den damaligen Verhältnissen erreichbar“, ja fast schon erreicht gewesen, als der Tod ihn abrief (S. 653f.). Solche zunächst frappierenden Urteile, bei denen wohl